

IV.4 Bedürfnisse, Selbstwirksamkeitserfahrungen und Autonomieerleben als Quellen der Motivation zur Mitarbeit im Tagesgruppenalltag und im Hilfeprozess

Im Hinblick auf eine Partizipation von Eltern in Hilfeprozess und Tagesgruppenalltag kommt der Frage nach den Bedürfnissen von Eltern eine zentrale Bedeutung zu, weil das Streben nach der Befriedigung von Bedürfnissen eine wesentliche Motivation zum Handeln darstellt. Ist Partizipation von Eltern selbstverständlicher Teil der pädagogischen Arbeit in einer Tagesgruppe, haben Eltern durch eine höhere Gewichtung ihres Subjektstatus die Chance, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen, und sie können versuchen, diese in den Tagesgruppenalltag im Konsens mit anderen Eltern, mit Mitarbeitern und Kindern zu integrieren.

Partizipation, verstanden als gleichberechtigte Teilhabe an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen, erfordert die Fähigkeit aller Beteiligten zur "gewaltfreien" Lösung von Konflikten um Bedürfnisse und Interessen, die sich dann ergeben, wenn unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen aufeinanderprallen: Die Tagesgruppe kann nur funktionieren, wenn sie bestimmte Aufgaben erfüllt, um jene gesetzlich vorgegebenen und organisationseigenen Ziele zu erreichen, die ja letztlich ihre Existenz begründen. In den gegenseitigen Erwartungen von Pädagogen und Eltern spiegeln sich die jeweiligen Bedürfnisse, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen oder sogar einander ausschließen können. Nicht immer decken sich die aus den Zielformulierungen des Hilfeplans resultierenden Anforderungen der Mitarbeiter mit den Bedürfnissen von Eltern: Anspruch an Engagement und Mitgestaltung auf der einen Seite, Bedürfnis nach Entlastung, Freiraum und Schonung, besonders in der ersten Phase der Hilfe, auf der anderen Seite – hier kann es zu einer nachhaltigen Frustrierung von Bedürfnissen kommen, auf die gerade die Eltern mit Ärger, Unverständnis oder sogar Verweigerung reagieren.

Vor dem Hintergrund unserer Kernfrage „wer partizipiert wie woran?“ fragen wir danach, welche Bedürfnisse Eltern haben, deren Kinder in einer Tagesgruppe betreut werden, mit welchen Mitteln und Wegen sie eine Befriedigung dieser Bedürfnisse erreichen oder zu erreichen suchen und in welcher Weise die pädagogischen Fachkräfte mit den Bedürfnissen der Eltern und ihren Bestrebungen nach einer Befriedigung umgehen. Mägdefrau (2003) weist darauf hin, dass die Fähigkeit zur Artikulation von Bedürfnissen eine Grundvoraussetzung für deren Befriedigung darstellt. Doch Bedürfnisse sind häufig nur unbewusst vorhanden und können deshalb – oder auch aus anderen Gründen - nicht spontan formuliert werden. Darüber hinaus werden sie manchmal bewusst verändert, verborgen oder unterdrückt. Im günstigsten Fall können Bedürfnisse direkt erfragt oder an Wünschen, Interessen, Tätigkeitsprofilen o.ä. abgelesen werden (vgl.

Lukas 1996). Manchmal sind sie jedoch allenfalls indirekt über Gespräche, über die Analyse von Akten oder Dokumenten, Beobachtung von Situationen und deren Interpretation zu erschließen. Bezogen auf pädagogische Handlungsfelder heißt das, es bedarf eines professionellen methodischen und reflektierenden Herangehens, um Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wahrzunehmen.

Im Rahmen dieser Untersuchung war es uns möglich, Elternbedürfnisse aus unterschiedlichen Perspektiven zu ermitteln, z.B. aus Sicht der Mitarbeiter wie auch aus der der Eltern. Die Sicht der Sozialpädagogen und Erzieher im Hinblick auf Elternbedürfnisse interessierte aus der Vermutung heraus, dass diese ihre Arbeit (Angebote, Themen, Umgang mit den Eltern) unter anderem nach diesen Bedürfnissen ausrichten. Die befragten Pädagogen der Einrichtungen haben aus der Zusammenarbeit mit Eltern Einblick in deren Erwartungen an die pädagogische Arbeit und deren Bedürfnisse gewonnen. Im Rahmen der Elternarbeit versuchen sie, auf diese Bedürfnisse einzugehen.

Den Bedürfnissen der Eltern messen wir eine zentrale Bedeutung zu im Hinblick auf deren Handeln in der Tagesgruppe. Da wir partizipatives Handeln gleichsetzen mit selbstbestimmtem Handeln, ist unseres Erachtens auch der Zusammenhang von Motivation zu Mitarbeit und Mitgestaltung in Tagesgruppenalltag und Hilfeprozess und der Erfahrung von Selbst- bzw. Fremdbestimmung außerordentlich bedeutsam. Daher erscheint es uns sinnvoll, unsere Ergebnisse vor dem Hintergrund der in der Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan (1993) dargestellten Bedürfnisseinteilung zu ordnen. So unterscheiden wir Elternbedürfnisse in den Bereichen „soziale Einbindung“, „Kompetenzerfahrung“ und „Autonomie“. Da sich ein wesentlicher Anteil der Elternbedürfnisse im Kontext der Tagesgruppe als Hilfe zur Erziehung auf den Bedarf nach Unterstützung und Entlastung bezieht, fügen wir den genannten Bedürfnisbereichen den Bereich „Entlastung und Unterstützung“ hinzu.

IV.4.1 Bedürfnisse der Eltern aus Sicht der Pädagogen

Bedürfnisse von Eltern im Bereich „Entlastung und Unterstützung“ aus Sicht der Pädagogen

Aus Sicht der Pädagogen bedürfen Eltern der Klarheit und Transparenz in der Anfangssituation, und sie bedürfen eines verstehenden Pädagogen zur Bewältigung der anfänglichen Ängste. Diese Ängste beziehen sich z.B. auf ihre Wirkung auf andere Eltern, auf eine Unsicherheit bezüglich der Konsequenzen, die auf Äußerungen oder die Übernahme einer Aufgabe folgen. Gerade in der Anfangszeit möchten Eltern nach Einschätzung der Pädagogen beobachten, wie sich andere verhalten, um Anregungen für das eigene Verhalten zu finden. Aus ihrer Unsicherheit bezüglich einer angemessenen Reaktion auf Verhaltensweisen des Kindes heraus würden Eltern das Bedürfnis nach konkreten Verhaltensanweisungen formulieren, welche aus Sicht der Pädagogen nur in Ausnahmefällen gegeben werden sollten. Eltern äußerten überdies ihr Bedürfnis nach Entlastung durch Experten, die adäquat mit ihren Sorgen und Ängsten umgehen können. Zudem benötigten Eltern Unterstützung bei der Umstrukturierung des Alltags.

Bedürfnisse von Eltern im Bereich „soziale Einbindung“ aus Sicht der Pädagogen

Die Pädagogen haben die Erfahrung gemacht, dass Eltern Entlastung suchen durch informellen Kontakt zu ihnen als Pädagogen, um über Alltägliches zu plaudern, wobei sie hier ihre Erziehungsschwierigkeiten außen vor lassen möchten. Diese zwanglose, sich an Normalität anlehrende Form des Kontaktes würden Eltern auch zu anderen Eltern suchen. Die Pädagogen sehen in den Beziehungswünschen, die sie an andere Eltern und Pädagogen herantragen, das Bedürfnis, eine Person zu finden, der sie vertrauen können: Auf dieser Basis falle es ihnen leichter, über Probleme wie z.B. Partnerschaftsprobleme oder andere aktuell belastende Situationen zu sprechen. Es bestehe bei ihnen zudem das Bedürfnis, diese Personen regelmäßig in einem vertrauten Rahmen wieder zu treffen. Wenn für Eltern innerhalb der Tagesgruppenarbeit eine Möglichkeit zur Mitgestaltung besteht, möchten Eltern diesbezügliche Aufgaben am liebsten gemeinsam mit den Eltern übernehmen, die sie gut kennen. Diese Ereignisse könnten dann zu einer Stabilisierung der Beziehung beitragen. In manchen Fällen hätten Eltern jedoch den Drang, sich vor den anderen Eltern zu offenbaren und damit eine selbst gezogene Grenze zu überschreiten, so dass eine Fortsetzung der Zusammenarbeit zwischen diesen Eltern schwierig werden könne. Manche Eltern möchten ganz in Ruhe gelassen werden und würden den Kontakt und damit das Entstehen einer Beziehung vollständig ablehnen. Eltern möchten sich nach Erfahrung der Pädagogen ihre Kommunikationspartner selbst aussuchen, dies gelte für die Kommunikation mit Pädagogen e-

benso wie für die mit anderen Eltern. Manche Eltern möchten Mitarbeiter grenzenlos beanspruchen und brauchten sehr viel Nähe und Zeit, dies beträfe gerade jene Eltern, die als sozial isoliert lebend zu bezeichnen seien. Allerdings würden Eltern im Rahmen der Tagesgruppenarbeit auch die Möglichkeit nach einem Meinungs austausch über die Pädagogen suchen. Hierzu würden sie sich jedoch an andere Eltern wenden und an nicht-pädagogische Mitarbeiter.

Bedürfnisse von Eltern im Bereich „Kompetenzerfahrung“ aus Sicht der Pädagogen

Eltern möchten als gleichberechtigt und kompetent wahrgenommen werden, hier stehe das Bedürfnis nach Bestätigung und Erhöhung des Selbstwertgefühles im Vordergrund. Deshalb zögen es einige Eltern vor, ihre Erziehungs- und Alltagsschwierigkeiten auf einer „nicht-problematisierenden“ Ebene informell zu besprechen, im Sinne eines Gespräches von „Freundin zu Freundin“ oder von „Mutter zu Mutter“. Eltern möchten zeigen, dass sie gute Eltern sind, die von ihren Kindern respektiert werden und die etwas an ihre Kinder weitergeben können. Vor allem würden Eltern dringend der Anerkennung ihrer Leistungen in der Erziehung bedürfen, denn gerade in diesem Bereich hätten sie viel Geringschätzung erfahren. Für manche Eltern bedeute die Inanspruchnahme der Hilfe ein Eingeständnis ihrer Inkompetenz, daher sei eine positive Rückmeldung in Bezug auf ihre Fähigkeiten in jedem Falle vonnöten. Eltern wünschten sich aber auch Anerkennung für ihre Mitarbeit innerhalb der Tagesgruppe, das Ausmaß und die Qualität ihrer Mitarbeit möchten sie nicht bewertet wissen.

Bedürfnisse von Eltern im Bereich „Autonomie“ aus Sicht der Pädagogen

Deutlich erkannt haben die Pädagogen das Bedürfnis der Eltern nach einem gewissen Freiraum, um neue Verhaltensweisen auszuprobieren und einzuüben. Sie möchten im Tagesgruppenalltag gerne eine Aufgabe übernehmen, die an ihren häuslichen Alltag anschließe und nicht in erster Linie mit der Kindererziehung, ihrem Problembereich, zusammenhänge. Besonders im Bereich „Hauswirtschaft/ Kochen“ würden einige Eltern gerne mitarbeiten. Manche Eltern hätten in Konfliktsituationen mit ihrem Kind das starke Bedürfnis nach Reflexion ihres Handelns. Eltern möchten überdies berufstätig sein und versuchten, die Anforderungen aus Berufsleben und Tagesgruppe miteinander verbinden.

Dass den Bedürfnissen der Eltern in jedem Fall Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, steht außer Frage. Die Befragung der Pädagogen zeigt, dass sie die Bedürfnisse der Eltern recht präzise einzuschätzen wissen. Gleichwohl bleibt die Frage, ob die volle Befriedigung der Bedürfnisse durch die Pädagogen den Eltern ein Gefühl von Achtung, von Angenommen-Sein und von Si-

cherheit gibt und dadurch die Motivation zur Mitarbeit steigt, oder ob gerade die Versagung der Befriedigung Eltern dazu ermuntert, selbstständig einen Weg zu suchen und durch Mitarbeit zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse aktiv beizutragen. So zeigt sich, dass die Erfüllung konkreter Bedürfnisse der Eltern durch Pädagogen nicht immer eine positive Reaktion bei diesen hervorruft, weil das Sichtbarwerden ihrer Bedürftigkeit das Gefühl von Inkompetenz noch steigern kann. Manche Bedürfnisse von Eltern gehen über den Auftrag hinaus, den Pädagogen einer Tagesgruppe erfüllen können und möchten, z.B. Beziehungswünsche im Sinne von Freundschaft. Auf Seiten der Pädagogen lassen sich unterschiedliche Umgangsweisen mit den Bedürfnissen der Eltern erkennen: So gibt es zum einen den Weg einer umfassenden Befriedigung grundlegender elterlicher Bedürfnisse wie etwa das Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung durch die Pädagogen. Alles deutet darauf hin, dass die Eltern sich in einem solchen Klima aufgehoben und angenommen fühlen und eine stärkere Bereitschaft zeigen, die Regeln und Strukturen in der Tagesgruppe zu akzeptieren und den Erwartungen der Pädagogen zu entsprechen. Ein anderer Weg besteht darin, die Bedürfnisse der Eltern ernst zu nehmen und zu thematisieren, sie aber nicht notwendigerweise auch zu befriedigen. Die Eltern erhalten die Möglichkeit, selbst für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu sorgen. Dieser Weg verspricht einen nachhaltigen Erfolg, weil Eltern sich auf diese Weise als selbstwirksam und als selbstbestimmt handelndes Individuum erfahren können. Der dritte Weg besteht in einer weitgehenden Versagung von Bedürfnisbefriedigung durch die Pädagogen bzw. darin, jene elterlichen Bedürfnisse zu ignorieren, die den pädagogischen Zielsetzungen entgegenstehen oder mit den organisatorischen Strukturen der Tagesgruppe nicht zu vereinbaren sind. Eine solche Haltung kann zu Konflikten mit Eltern führen, in deren Verlauf im besten Fall beide Parteien ihre Interessen darlegen und zu einem Konsens finden, der für beide Seiten annehmbar ist. Sie kann jedoch auch zur Folge haben, dass sich Eltern aus der Tagesgruppe zurückziehen, um ihre Bedürfnisse außerhalb der Tagesgruppe zu stillen und damit den Hilfeprozess behindern.

IV.4.2 Bedürfnisse von Eltern als motivationale Grundlage selbstbestimmten Handelns

Die pädagogischen Fachkräfte der Tagesgruppen scheinen sich der breiten Palette von Wünschen und Bedürfnissen ihrer Klienten sehr wohl bewusst zu sein. Im Gegenzug kann durch die Befragung der Eltern geklärt werden, ob die von den Fachkräften angenommenen Bedürfnisse denen der Eltern nahe kommen, wie die Eltern die Befriedigung bzw. deren - durchaus pädagogisch notwendige - Versagung empfinden und welche Folgen dies für die Motivation der Eltern zur Mitarbeit hat. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie die Eltern den Umgang der pädagogischen Fachkräfte mit ihren tatsächlichen Bedürfnissen erleben.

Mit Blick auf unsere Forschung stellt sich in diesem Zusammenhang aber auch die Frage, inwieweit welche Bedürfnisse im Rahmen einer professionellen pädagogischen Beziehung befriedigt werden können. Weiterhin bleibt zu fragen, ob ähnliche Lebenssituationen ähnliche Bedürfnisse zur Folge haben, die somit als gruppenspezifische Bedürfnisse oder gesellschaftliche Bedürfnislagen angesehen werden können.

Bedürfnisse der Eltern im Bereich „Entlastung und Unterstützung“

Das Bedürfnis nach Entlastung und Unterstützung vor allem im Bereich der Erziehung zeichnet sich bei allen befragten Eltern ab. Eltern haben, besonders zu Beginn des Hilfeprozesses, aber auch in dessen Verlauf, ein großes Bedürfnis nach Entlastung von der oftmals alleinigen Verantwortung für das Kind und seine Schwierigkeiten durch Hilfe und Unterstützung von außen. Die meisten der befragten Eltern fühlten sich zu Beginn der Hilfe am Ende ihrer Kräfte: Nichts von dem, was sie taten oder unternahmen, schien eine positive Wirkung auf das Verhalten des Kindes oder die familiale Situation zu haben, d.h. sie erleben die Unwirksamkeit ihres Erziehungsverhaltens und stellen ihre elterlichen Kompetenzen in Frage. Sie fühlen sich angesichts des schwierigen Verhaltens ihres Kindes hilflos, überfordert und an ihre Grenzen gebracht. Ein Elternteil beschreibt die Situation vor der Hilfe folgendermaßen:

„Ja. Da war es ja so, dass ich eben Harald halt gleich nach der Schule immer hatte. Mit Hausaufgaben und denn hatte ich ja meinen Haushalt noch. Also das war sehr viel für mich, durch meine Krankheit eben halt auch, dass ich manchmal so, wo Harald dann eben halt so anstrengend war, und denn auch nicht so hören wollte, dass ich wirklich so weit war, dass ich da aus 'm Fenster spr-, also erst mal war es ja so, ich wollte ja vor 'n Bus. Habe ich gedacht, das kannst du dem Busfahrer doch nicht, warum soll der denn mitleiden? Und denn war es wirklich so, dass ich gesagt habe, ich kann nicht mehr, ich war fix und fertig.“ (Frau Brandt 2016-2026)

In diesem Sinne beschrieben auch andere Eltern ihre Situation vor Beginn der Hilfe durch eine Tagesgruppe oder eine andere Hilfe zur Erziehung. Für einige der Eltern stellt sich die Betreuung des Kindes in der Tagesgruppe als die letzte Alternative dar, um eine Fremdunterbringung des Kindes bzw. eigenes gewalttätiges Verhalten gegen das Kind oder sich selbst zu vermeiden.

In dieser Situation, die durch einen erheblichen Leidensdruck und Gefühle eigener Inkompetenz und Unwirksamkeit geprägt ist, möchten manche Eltern die Erziehung ihres Kindes durch ausgewiesene Fachleute vornehmen lassen, deren Fachwissen sie deutlich über ihre elterliche Erfahrung, Kompetenz und Intuition stellen.

„Und die Familienhelferin sagt mir nun so, ich meine, die sind Psychologen, ich bin keine Psychologin, ne. Und deswegen geb ich da auch 'n bisschen was drauf und wenn sie meint, ich soll das probieren, na gut, ich probier es. So was ist denn immer so 'ne Sache, ich sag zwar ja, ich mach das, aber innerlich überforder ich mich damit schon wieder, ne. (...) Weil ich mir sage, das sind Psychologen, die sehen das vielleicht 'n bisschen anders. Ne, ich denke mal, Torsten braucht ja auch psychologische Betreuung, die ich ihm nicht so geben kann, weil, ich kann zwar meine Kinder erziehen, man wächst rein mit den Kindern, aber, vom Denken her denken die vielleicht doch 'n bisschen anders wie ich.“

(Frau Schulze 207-231)

Oftmals tief verunsichert, verspürten einige Eltern zumindest in dieser ersten Zeit der Hilfe den Wunsch nach konkreter Anleitung und einer behutsamen Führung durch die Pädagogen der Tagesgruppe. Sie scheinen einer mütterlichen bzw. väterlichen Figur zu bedürfen und nehmen die Pädagogen ihres Vertrauens in dieser Funktion wahr.

„Na, das ist, na so, 'nen Ratschlag als solches hat sie natürlich auch nicht gleich parat gehabt, weil, aber ich sag ja, das war einfach wieder das Ding, mit ihr zu reden, und -, na vielleicht ist das auch so 'n Ding, meine Mutter lebt nicht mehr. Und wenn, manchmal denk ich denn auch so, oh Gott, was mach ich denn jetzt oder, weiß ich nicht. Ja, und denn fällt mir halt so Frau Frenzen (Bezugspädagogin der Tagesgruppe, die Verf.) ein, oder manchmal ruf ich meine Freundin an, so und so, um vielleicht 'n mütterlichen Rat irgendwo auch zu kriegen, ja.“ (Frau Dietrich 1093-1100)

Sie wünschen sich einen Verbündeten, der sie in der Auseinandersetzung mit Institutionen wie Jugendamt und Schule, in denen sie sich oft als hilflos, ohnmächtig und nicht ernst genommen erleben, unterstützt, zum anderen aber auch beisteht in der Auseinandersetzung mit ihrem Kind, welches ihnen in extremer Weise ihre Grenzen aufzeigt.

„War ich auch nicht alleine, ist natürlich auch einer mitgekommen von der Tagesgruppe. Die sind auch mit in die Schule gegangen. Ganz klar, mit in die Platane gegangen. Wirklich, ja, haben immer

vorher gefragt, sollen wir mitkommen? Oder sollen wir nicht mitkommen? Und so. Bei der, ähm, Helferkonferenz waren sie auch mit bei. Ganz toll, also nie alleine, man hat sich nie alleine gefühlt, ja. Die haben es entweder immer angeboten und man hat dann, auch wenn sie es nicht angeboten hätten, immer das Gefühl gehabt, man kann hingehen, ähm, einem wird geholfen.“ (Frau Mohr 1283-1297)

Viele der Eltern fühlten sich vor Beginn der Hilfe durch die Schwierigkeiten des Kindes und der Familie auch deswegen überfordert, weil sie sich nicht nur allein gelassen fühlen, sondern diesen Problemen auch tatsächlich allein und ohne Rückhalt durch Partner oder Familie gegenüberstehen. Die betrifft nicht nur allein Erziehende, sondern durchaus auch solche Mütter und Väter, deren Partner den Schwierigkeiten gegenüber die Augen verschließen und keinerlei Hilfebedarf sehen.

Aufgrund der ohnehin empfundenen Hilflosigkeit und Unterlegenheit reagieren Eltern allerdings empfindlich auf die Ausdehnung mütterlichen bzw. väterlichen Rolle durch die Pädagogen in Bezug auf empfundene Kontroll- und Sanktionsmacht. Sie machen deutlich, dass sie ernstgenommen werden und die von ihnen gesetzten Grenzen wie auch ihre Privatsphäre respektiert wissen wollen.

„(...) und ich hatte auch nie das Gefühl, dass (Pause), obwohl ich so viel Privates erzählt habe, meine Privatsphäre verletzt worden wäre. Das fand ich sehr, sehr angenehm. Ich denke, das ist auch ganz, ganz wichtig, weil ich glaube, dass wir Eltern mit Kindern, die eine gewisse Problematik nun haben, ob das nun Klauen, Zündeln oder sonst irgendwas ist, sehr empfindsam sind.“ (Frau Reiter 833-839)

„Oder wir hatten halt mal so 'ne Sache, da sollten wir aufmalen, wie wir uns als Familie fühlen. Wie wir uns sehen. Und da sagte mein Mann, nee, das macht er nicht, das ist für ihn (unverständlich), da kann er auch drüber reden, ich meine, okay, ich weiß, dass das andere, ganz andere Sachen erklärt, aber er hat das erwähnt, war auch überhaupt kein Problem. Also es wurde nie über 'nen Punkt drüber gegangen, wo ich gesagt hab, das möchte ich nicht.“ (Frau Reiter 1399-1405)

Das eingangs angesprochene Bedürfnis nach Entlastung und Unterstützung betrifft in hohem Maße auch die Bewältigung des Alltags. Vor allem für berufstätige allein Erziehende stellt die nachmittägliche Betreuung und Versorgung ihres Kindes oftmals ein großes Problem dar. Sie befürchten eine Verschärfung der meist ohnehin schon massiven Probleme des Kindes in Schule und Familie. Sie erleben es als eine große Entlastung von Arbeit und vor allem von Verantwortung, wenn sie sicher wissen, dass ihr Kind nach der Schule angemessen betreut wird, eine warme Mahlzeit erhält und unter Anleitung seine Hausaufgaben wenigstens zum Teil erledigt. Der persönliche Freiraum, den die Tagesgruppe den Eltern durch ihre Betreuungsfunktion verschafft,

erlaubt es ihnen, sich nicht ausschließlich mit den Belangen des Kindes auseinandersetzen zu müssen.

„Also, das war eigentlich mal so 'n freies Luftholen gewesen. Und dieses Gefühl hatt ich, weil bei uns ja in dieser Zeit wirklich privat irgendwo alles zusammengebrochen ist so 'n bisschen. So 'n bisschen ist untertrieben, aber 's war, also 's war wirklich nur noch chaotisch gewesen. Ich wusste gar nicht mehr, wo mir der Kopf gestanden hat. Oder gehangen. Oder überhaupt. Ich wusste nicht mal, ob ich noch einen hatte. So, so ungefähr. Ja. (Pause) Hat mir so 'n bisschen innere Ruhe wiedergegeben, dass ich wusste eben, Heiko ist irgendwo untergebracht in der Zeit, wo ich eben arbeiten mußte.“ (Frau Dietrich 682-700)

Doch die Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags durch die Tagesgruppe besteht nicht allein darin, dass Eltern sich keine Sorgen zu machen brauchen und ihr Kind versorgt und in guten Händen wissen. Ein anderer wesentlicher Unterstützungsaspekt besteht darin, dass sie in den Pädagogen der Tagesgruppe Gesprächspartner finden, an die sie sich bei Problemen jederzeit wenden können und die ihnen zuverlässig zur Seite stehen. In der Regel werden diese Probleme von den Eltern in den regelmäßigen Beratungsgesprächen thematisiert, es kommt jedoch auch vor, dass Eltern angesichts großer Schwierigkeiten oder akut krisenhafter Entwicklung kurzfristig um ein Gespräch bitten. Die Pädagogen reagieren meist unverzüglich auf diesen Gesprächsbedarf. Ist aus organisatorischen Gründen, etwa weil die Betreuung der Kinder nicht gesichert wäre, ein sofortiges Gespräch nicht möglich, vereinbaren sie einen zeitlich nahen Gesprächstermin mit den Klienten.

Bedürfnisse der Eltern im Bereich „soziale Einbindung“

Eltern verhaltensauffälliger Kinder werden durch ihre Erziehungsaufgaben in besonders hohem Maße eingebunden. Sie tragen eine große Verantwortung und erleben sich als permanent gebend.

„Ja. Weil, ich habe jetzt 26, also im Grunde genommen, 24 Jahre Kinder, und irgendwann sage ich mir, gut, ich muss für die drei auch noch da sein, (...). Aber ich will auch nicht mehr so viel machen, was ich bei die ersten drei gemacht hab. Das ist mir einfach zu viel oder ich denke mal, das hat auch mit dem Alter jetzt zu tun. Also, weil ich denke, ich muss auch ein bisschen jetzt an mich denken, man kann nicht nur für die Kinder machen und tun und -Ja. (Pause) Und durch die Therapien, denk ich mal, auch noch. Das war alles zu viel.“ (Frau Schulze 927-934)

„Tja. (Pause) Oder man muss -, - nur noch für's Kind da sein oder so. Ich weiß nicht. Und kein eigener Mensch mehr sein. Hab ich so den Eindruck. Irgendwie. Ja.“ (Frau Dietrich 284-286)

Damit einher geht zum einen das Gefühl, von ihren Kindern wenig zurückzubekommen, zum anderen, dass die Umwelt gleichzeitig die Augen vor den Bemühungen und dem guten Willen der Eltern die Augen verschließt und nur die Defizite der Kinder wie auch der Eltern wahrnimmt. Das von den Eltern empfundene Ungleichgewicht von Geben und Nehmen kann so zu einem Gefühl der Überforderung und der Inkompetenz, verbunden mit einem Gefühl von Wertlosigkeit führen. Neben dem klaren Bedürfnis nach Anerkennung ihrer Erziehungsleistung steht deshalb das starke Bedürfnis nach Zuwendung und vorurteilsfreier Annahme ihrer Person im Vordergrund.

„Ich denke, mein Mann und ich sind da eher angekommen. Weil wir für uns das Gefühl hatten, da sind Leute, die uns helfen. Also nicht, die verurteilen, sondern die uns helfen, die die Schwierigkeiten von X. sehen, aber genauso auch unsere Schwierigkeiten, ohne Bewertung, also nicht zu sagen, na aber da ist es ja viel schlimmer oder was, sondern einfach, so ist der Fakt, und das machen wir draus.“ (Frau Reiter 544-557)

„Das hatt ich bei der Tagesgruppe, ja, dass ich dann einfach mal -, machen Sie's so, oder Mensch, nehmen Sie's nicht so eng, oder -, aber da war 'n, ja, ich weiß nicht, wie ich das erklären kann. Also ich fühlte mich da angenommen, und ich musste da auch nicht perfekt sein. Und, pfff, ja, (Pause), das waren wirklich nur zwei, drei Sätze, ne. Die aber mmmm, so 'ner Situation oft die Schärfe genommen haben. Oder die Bedrohung oder irgendwas.“ (Frau Reiter 655-662)

„Also ich war sehr angenehm überrascht. Ja. Und dass die Leute auch so super waren, ja - manchmal hat man, ja weiß ich nicht, gleich eine Antipathie oder so und dann denkt man ja immer gleich das Schlechteste, und so, ne (lacht) - aber von Anfang an gleich alles toll, und ganz super. Das hat mir auch geholfen, diese Elterngespräche, ja. Mal mich überhaupt mit jemanden zu unterhalten, wie das ist mit so 'nem Kind, ja. Also das war schon 'ne Therapie schon für mich noch zusätzlich, ja. Also, mir hat das auch ganz, ganz toll geholfen.“ (Frau Mohr 450-461)

In dem Wunsch der Eltern nach vorurteilloser Annahme drückt sich nicht zuletzt das starke Bedürfnis nach einer Wertschätzung und Anerkennung ihrer Person vor allem durch die Pädagogen der Tagesgruppe, möglicherweise sogar nach einer freundschaftlichen Beziehung mit einzelnen Pädagogen. So zeigt sich, dass es den Eltern sehr wichtig ist, in der Tagesgruppe Nähe, Akzeptanz, Verständnis und Solidarität zu erfahren.

Manche Eltern fühlen sich als Person willkommen und gewürdigt, wenn sie merken, dass ihnen Bedeutung beigemessen wird. Sie erkennen dies, wenn z.B. zu bestimmten Anlässen in der Tagesgruppe der Kaffeetisch für sie festlich gedeckt wurde oder Veranstaltungen angeboten werden, die nur für Eltern und ihre Themen bestimmt sind, auch wenn diese Themen außerhalb des

Bereiches Erziehung liegen. Vielen Eltern, gerade allein erziehenden, fehlt das Gefühl, dass jemand sich um sie und ihr Wohlbefinden sorgt, und sie reagieren dankbar auf Angebote, bei denen ihnen die Verantwortung für die Ausgestaltung gänzlich abgenommen wird.

„Na, ich fand das immer schön, wie sie den Tisch gedeckt haben so. So richtig einladend, wa. (lacht). Das fand ich immer sehr schön. Überhaupt, jetzt ob das beim Frühstück war oder beim Elternabend - ich fand das immer sehr schön.“ (Frau Rudolph 927-934).

Andere Eltern freilich nehmen die „Versorgung“ als Einschränkung ihrer Autonomie wahr: Diese Eltern würden lieber tatkräftig anpacken und mitgestalten.

Tatsächlich scheinen sich aber vor allem solche Eltern, die sich in erheblich belasteten Lebensumständen befinden und sich in der Auseinandersetzung mit Schule, Ärzten und Jugendamt als ohnmächtig und nicht ernst genommen erlebt haben, zu den Pädagogen eine Beziehung zu wünschen, in der sie sich als gleichwertig erleben und anerkannt fühlen. Um diese Gleichwertigkeit herzustellen, suchen sie nach „Ähnlichkeiten“ zwischen sich und den Pädagogen, die das bestehende Gefälle (Bildung, unterschiedlichen Rollen im Hilfeprozess, unterschiedliche Kompetenzen in der Erziehung) verringern sollen: gleiches Geschlecht, ähnliches Alter, gleiche Schwierigkeiten mit dem Kind.

„Das war immer, die zwei haben mit mir auf einer Wellenlänge und sowas, das war -, wir konnten uns gegenseitig austauschen und so, und, der Herr Wesener ist ja wohl auch, ähm, weiß ich nicht mehr, aber der ist wohl auch allein erziehend, aber, aber er teilt sich das mit seiner Frau. Ich hatte, ich hatt's ja nun bis zum jetzigen Zeitpunkt, und vor 'nem halben Jahr mehr oder weniger allein. Und dementsprechend war auch dann für mich sicherlich das alles 'n bisschen schwieriger.“ (Herr Junkers 557-564)

Die Pädagogen gehen mit diesem Versuch der Eltern, Nähe herzustellen, unterschiedlich um. Eine Strategie scheint darin zu bestehen, durch eine gewisse Assimilation z.B. im Hinblick auf Sprache und Habitus den Versuch der Eltern zu unterstützen. Auch wenn das Empfinden einer gewissen Gleichheit es manchen Eltern erleichtert, sich zu öffnen, birgt eine solche Haltung doch auch die Gefahr einer Verschleierung oder Verleugnung der kontrollierenden Anteile pädagogischer Arbeit. Wenngleich die Klienten sich der auch kontrollierend-sanktionierenden Funktion der Pädagogen zumindest teilweise bewusst sind, arbeiten sie an dieser Verschleierung mit.

Eine andere Strategie von Seiten der Pädagogen scheint in einer bewussten Aufrechterhaltung von Distanz zu bestehen. Ein Grund für diese Aufrechterhaltung von Distanz liegt unseres Erachtens darin, dass eine stetige Öffnung der Tagesgruppe und der pädagogischen Arbeit für Eltern eine große Herausforderung (wenn nicht gar Überforderung) für die Pädagogen darstellt: Sie haben den Anspruch, über die gesamte Zeit als „gute Pädagogen“ funktionieren zu müssen. Dies wiederum führt dazu, dass sie sich selbst und die Kinder unter dauernder Kontrolle halten und verschärft auf die Einhaltung von Regeln achten müssen, denn sie stehen - vermeintlich oder tatsächlich - unter dauernder Beobachtung (und Wertung) durch die Eltern. Eine emotionale Distanz zwischen Eltern und Pädagogen erleichtert möglicherweise gegenseitige Kritik, weil eine kritische Äußerung nicht den Verlust einer als emotional befriedigend und exklusiv empfundenen Beziehung befürchten lassen muss. Die Distanz zwischen Klienten und Pädagogen lässt eine Offenlegung der kontrollierenden Funktion der Pädagogen eher zu, das Jugendamt als Geld- und Auftraggeber wird als die Instanz erkennbar, die die Maßstäbe für die Arbeit in der Tagesgruppe setzt.

Vor allem der Sprache scheint in der Herstellung von Nähe und Distanz zwischen Eltern und Pädagogen eine große Bedeutung zuzukommen: So kann sich eine „Hochsprache“ oder der Gebrauch von Fremdwörtern und Fachsprache als Kommunikationsbarriere erweisen, weil sich in ihnen grundlegende Interessensunterschiede als Ausdruck verschiedenartiger Lebenslagen und Voraussetzungen (andere Bevölkerungsschicht, anderes Bildungsniveau, andere materielle und soziale Möglichkeiten) offenbaren (vgl. Heiliger et al. 1981, S. 109f.). Eltern machen dann die Erfahrung, dass sie die Pädagogen nicht zu verstehen meinen, sich aber andersherum auch nicht von den Pädagogen verstanden fühlen, was in der Konsequenz zu Überforderung und einem Rückzug aus der Tagesgruppenarbeit führen kann.

Die Erfahrung der Eltern, dass ihr großes Bedürfnis nach Wertschätzung durch die Pädagogen der Tagesgruppe gestillt wurde, scheint vor allem bei den Müttern zu einer starken Bindung an die Tagesgruppe und ihre Mitarbeiter zu führen, so dass sie den Wunsch haben, den Kontakt auch nach einer offiziellen Beendigung der Betreuung aufrechtzuerhalten.

„Nur dass es halt jetzt noch mal abzuwarten bleibt, ob es schwierig wird, und dass Eric sich, wenn er Probleme hat, trotzdem noch, also, mit Voranmeldung an die Tagesgruppe wenden dürfte. Auch ich, oder, zum Jugendamt oder zum Johannesstift, da, die Beratung in Anspruch nehmen, wenn's noch mal problematisch wird.“ (Frau Henning 294-298)

„Und was ich auch toll finde, obwohl Robin nicht mehr in der Gruppe ist, dass ich trotzdem denn zu die Gespräche, also jetzt nicht, also zu die Gespräche jetzt vom, die Selbsthilfegruppe.“ (Frau Walther 655-657)

„Ja. Nur Gott sei Dank musste ich ja nicht wegbleiben. Für mich ist das ja immer noch, ich gehe ja immer noch alle zwei Wochen hin.“ (Frau Mohr 565-566)

Vor allem scheinen es diese Eltern zu sein, die von Betreuung und Beratung in der Tagesgruppe viel im Hinblick auf die eigene persönliche (Weiter-) Entwicklung profitieren.

„Dass ich früher immer so 'n Ja-Mensch war. Und meine Freundinnen oder so, weiß ich, gesagt haben, oh Gott, ich soll auf deine Kinder aufpassen, ja natürlich. Und heute, also, ist nicht. Dass ich auch meine Meinung so gesagt hab. Da hatte das schon langsam angefangen. Und denn durch diese Tagesgruppe, wo ich plötzlich dieses, wirklich diese Zeit hatte, wo ich wirklich also keine Angst haben brauchte, was ist mit Robin, er ist, also er ist unter Aufsicht oder so. Und da, also, denn ging es Schritt für Schritt. Und heute, also, ja, haben einige schon gesagt, dass ich selbstbewusster bin, meine eine Freundin sagt auch, ich hab mich total verändert. Viele sagen auch zum Nachteil, weil ich, vielleicht weil ich jetzt nicht mehr zu alles Ja und Amen sage. Oder meine Meinung ehrlich jetzt, also so wie ich's denke, auch ausspreche. Was meine Schwester mir schon jahrelang gepredigt hat, was ich machen soll.“ (Frau Walther 599-613)

Eine pädagogische Zielsetzung in der Elternarbeit in Tagesgruppen besteht darin, durch Angebote unterschiedlicher Art es Eltern zu ermöglichen, Kontakt zu anderen Eltern zu finden. Häufig findet in den Familien durch die empfundene Auffälligkeit des Kindes ein Rückzug ins Private statt, da befürchtet wird, die Öffentlichkeit reagiere mit Vorwürfen und Unverständnis auf Verhaltensauffälligkeiten. Ähnliche Problemlagen hingegen scheinen das Verständnis füreinander zu erleichtern und zu vergrößern, da vorausgesetzt wird, dass andere Eltern entsprechende Erfahrungen in der Öffentlichkeit gemacht haben und daher ähnliche emotionale Reaktionen - ein Gefühl von Scham, Schuld und Ohnmacht - erlebt haben. Viele Eltern berichten, dass sie sich häufig in ihrer Zusammenarbeit mit Experten - Ärzten und Lehrern - nicht ernst genommen fühlen. Vor allem Eltern von Kindern mit ADS-Syndrom berichten von Diagnosen im Schnellverfahren, von ihrem Empfinden nach voreiligem Verschreiben des Medikamentes „Ritalin“ und einer Nichtbeachtung ihrer Einschätzung des kindlichen Verhaltens. Sie geraten gerade bezüglich der medikamentösen Therapie in einen schweren Konflikt. Einerseits lehnen sie die Gabe dieser „Droge“ ab, andererseits haben sie dem jetzigen Zustand keine eigene Lösung entgegenzusetzen, so dass sie sich fügen und ihre Zweifel bezüglich des Medikaments unterdrücken, weil sie Angst haben, etwas zu versäumen und damit die Zukunft ihres Kindes zu gefährden. Andere Eltern

erleben immer wieder das Unverständnis der sozialen Umwelt, wenn sie ihre Probleme mit dem Kind schildern. In solchen Situationen stellt es sich für viele Eltern als Segen dar zu erfahren, dass viele Eltern der Tagesgruppe Ähnliches erleben und ähnliche Konflikte aushalten müssen. Gemeinsam lassen sich diese Gefühle und Erfahrungen von Trauer, Wut oder Empörung besser verarbeiten: Diese „Schicksalsgemeinschaft“ mit Gleichgesinnten führt zu einer Aufhebung des Gefühls von Isolation, zu einer Verringerung des Leidensdrucks - „geteiltes Leid ist halbes Leid“ - und des Schuldgefühls und zu einem Gefühl von Stärke.

„Hab ich denn auch gemacht, hab mir 'nen Termin geben lassen und, und denn hab gedacht, Gott sei Dank, Du bist nicht allein, jetzt siehst Du endlich mal Eltern, die auch so 'ne schwierigen Kinder haben(...). Bin ich dahin gegangen und das ging denn auch anderthalb Jahre, fast zwei Jahre. Und da hab ich denn das erste Mal gesehen, Mensch, Du bist ja nicht allein mit dem Problem, es gibt noch mehr so 'ne Kinder.“ (Frau Schulze 396-407)

M: Ja, und die Erfahrungen sind eigentlich die ähnlichen. Also ist ähnlich alles. Zeitmangel, keine Ahnung, von den Ärzten selbst, wo man denn denkt, die müssten's eigentlich wissen, und wir sind als Laien immer, aber nee, nee, das ist -, ist nicht wirklich so“.

I: “Wie ist es denn, wenn Sie feststellen, die anderen Eltern haben ähnliche Erfahrungen gemacht?“

M: (Pause). „Mhm. Irgendwo beruhigend. Weil ich denke, nicht nur mir passiert das, denn, dass ich da vielleicht nicht so den Durchblick hab oder so.“ (Frau Dietrich 604-614)

„So, weil ähm, wenn man sich jetzt mit jemand unterhält, der von dem Thema hier, ADS, überhaupt keine Ahnung hat, der denkt denn auch, na, die hat doch 'ne Macke. Das Kind ist doch gar nicht so. Der kann sich gar nicht so reinversetzen. Und da ist es ja so, da kann man wirklich erzählen, und die Leute wissen auch, von was man redet. Und, oder wie verschieden die Fälle auch sind. Und das hilft auch. Weil vorher, da hat man sich allein gelassen gefühlt. Der Arzt stellt die Diagnose, aber im Grunde genommen -, man hat keine Person jetzt, wo man sich unterhalten kann, wo man weiß, na diejenige versteht mich, wenn ich das sage.“ (Frau Walther 328-340)

Hier findet also ein Erfahrungsaustausch statt, der weniger für gegenseitige Hilfe im Sinne einer Erarbeitung alternativer Reaktionsmöglichkeiten bei der Kommunikation mit Experten oder der Umwelt genutzt wird, als vielmehr einer Befriedigung des Bedürfnisses nach Verstandenwerden und nach Überwindung der empfundenen oder tatsächlichen Isolation. Deutlichen Ausdruck findet der Wunsch nach einem Erfahrungsaustausch mit anderen betroffenen Eltern in der Initiative einiger Mütter, eine über die Tagesgruppe hinaus gehende Selbsthilfe- bzw. Gesprächsgruppe zu gründen.

„Wir sind so auf die Idee gekommen, weil uns das immer ganz gut ge-, sonst waren die Elterngespräche immer alleine mit den Erziehern dort, ne. Und irgendwann haben wir gesagt, man könnte ja auch 'ne Gruppe machen, weil, es sind ja nicht nur ADS-Kinder da drinne. Es sind ja wohl auch, ähm, lernbehinderte und auch behinderte Kinder oder in so was drinne. Dass man so was machen könnte. Ja, und dann haben wir uns hingesetzt, haben 'nen Brief geschrieben, so dass ihn jeder, dass irgendwo - eine Mutter hat das dann in der Schule angehängen, dass sie sich melden können. Wenn sie Interesse haben um dahin zu kommen. Leider ist nicht so viel Erfolg jetzt da, ist nun auch eine Weile ausgefallen, aber jetzt geht's weiter. Und ich wollte das denn auch gerne jetzt mit in die Plantane nehmen. Weil Jeff da jetzt im Moment nicht hingehet, aber der mittlere, der geht noch hin zum Logopäden und so. Vielleicht, dass sich denn da mal einer meldet oder so. Weil, wenn das so um so mehr ist, dann hat man mehr Erfahrungen, mehr Tipps, wie man mit irgendwas umgehen kann und so. Und ich denke, und für uns Mütter ist das einfach auch toll mal so zu quatschen, ja.“ (Frau Walther 90-110)

Die Pädagogen unterstützten diese Initiative der Mütter und stellten die Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Eltern selbst entschieden sich für eine Begleitung der Gruppe durch Pädagogen der Tagesgruppe. Sie planen für die Zukunft jedoch auch, zu einzelnen Terminen Experten wie etwa einen Psychologen aus einer Berliner kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtung einzuladen. Die an der Gründung dieser Gesprächsgruppe beteiligten Mütter sehen mit Stolz auf ihren Erfolg, wenn auch die Zahl der externen Mütter, die die Gruppe besuchen, bisher hinter ihren Erwartungen zurückgeblieben ist.

Deutlich im Hinblick auf Veranstaltungen im Rahmen der Elternarbeit wird auch das große Bedürfnis der Eltern, einmal alle ihre Sorgen vergessen zu können. Sie möchten mit anderen Eltern lachen und „Spaß haben“ und sich auch auf Veranstaltungen der Tagesgruppe in „unpädagogischen Räumen“ bewegen, d.h. ohne pädagogische Beobachtung und Anleitung. Der Kontakt zu den anderen Eltern, der zwar auf die gemeinsame Schwierigkeit „verhaltensauffälliges Kind“ zurückzuführen ist, soll nach ihrem Wunsch nicht ausschließlich durch Gespräche über diese Schwierigkeiten legitimiert werden.

„Also, ist natürlich 'ne ernste Sache, aber trotz alledem (Pause) ist nicht nur dieser Ernst vorhanden hier. Weil die meisten Frauen, die ja hauptsächlich an dem Abend teilnehmen, tragen 's irgendwo mit 'ner Art schwarzem Humor.“ (Frau Dietrich 583-586)

„Da haben wir so rumgealbert. Ah ja, das war doch 'n netter Abend, fand ich eigentlich. Ja. Vor allem, alle waren lustig. Die Muttis konnten mal'n bisschen aus der Haut raus. Ja, was ich auch sehr schön finde, dass die Muttis auch mal 'n bisschen, ohne mal dass die Kinder bei sind, weil die sagen denn immer, ach, du hast dich ja auch so benommen (lacht). Und keiner (unverständlich), die Frage, was

die Muttis gemacht haben. Nee, nee, das sagen wir euch nicht. Es war schön (lacht).“ (Frau Knut 557-568)

Für Eltern signalisiert der humorvolle Umgang mit ihren Problemen, dass diese Problemlagen sich nicht wie ein bedrohlicher Schatten über das ganze Leben legen müssen. In den untersuchten Tagesgruppen konnten verschiedene pädagogische Umgehensweisen mit diesem Elternbedürfnis beobachtet werden: Zum einen zeigten einige pädagogische Fachkräfte die Absicht, eine unkontrolliert ablaufende Veranstaltung in ihrem Sinne pädagogisch zu lenken, damit die Eltern über die reine Bedürfniserfüllung hinaus auf kognitiver Ebene noch Erkenntnisse mitnehmen können. Andere Pädagogen überließen den Eltern die Gestaltung und passten sich der ungerichteten und spontan verlaufenden Kommunikation an. Sie nutzen dieses Bedürfnis der Eltern, um ihnen eine Intensivierung ihrer Kontakte, aber auch eine Entdeckung oder eine Demonstration ihrer Kompetenzen zu ermöglichen: Eltern geben häufig Tipps oder zeigen Empathie, indem sie von ihren eigenen Erfahrungen sprechen. Tatsächlich scheint eine gewisse pädagogische Präsenz gerade für solche Eltern wichtig zu sein, die eine Scheu empfinden, auf andere zuzugehen oder sich in der Gruppe verbal zu äußern. Sie benötigen Unterstützung, um Kontakte zu anderen Eltern in der Tagesgruppe zu knüpfen. Darüber hinaus scheinen es eher die weniger verbal orientierten Angebote zu sein als vielmehr freizeitorientierte Angebote wie Elternfreizeit oder Elternfrühstück, die solchen Eltern Kontakt und Beteiligung ermöglichen, da sie in diesen Angeboten mehr Zeit für ein „warming up“ haben und sich nicht so sehr genötigt sehen, sich an einer Unterhaltung zu beteiligen wie das etwa bei einem Elternabend der Fall ist.

„Mhm. Bloß wie gesagt, ich bin nicht so 'n Mensch, der gleich auf jemanden da zugeht, und dann da -, ja, weiß ich nicht, mitredet. Wenn Sie da irgendwie 'n Thema angeschnitten haben wollen, dann kann ich nicht viel zu sagen. Also (lacht).“ (Frau Rudolph 767-771)

Gerade diese Eltern, die nach ihrem Empfinden wenig zum Gespräch beitragen können, haben das Bedürfnis, tatkräftig bei der Gestaltung der Veranstaltung mitzuwirken.

Dennoch muss darauf hingewiesen werden, dass die Gruppenveranstaltungen für viele Eltern keine übergeordnete Bedeutung zu haben scheinen. Einige äußerten, dass sie in ihrem Privatleben über ausreichend Kontakte verfügen, die sie zudem selbst aussuchen können. Die Gemeinschaft in der Tagesgruppe wird von manchen sogar als eine Zwangsgemeinschaft verstanden, also nicht als eine freiwillige Zusammenkunft wie etwa eine Selbsthilfegruppe. Daher nutzen solche Eltern die Gruppe auch nicht in diesem Sinne. Einige Eltern sind der Ansicht, dass sie

nicht die geeigneten Gesprächspartner finden, vor allem in Bezug auf ihr Bildungsniveau, und weisen auf daraus resultierende unterschiedliche Interessen und Umgangsformen hin. Auch bestehende Altersunterschiede und Verschiedenheit in Lebensform und Wesensart werden als Argumente gegen eine Intensivierung von Kontakten mit anderen Eltern der Tagesgruppe angeführt. Kontakte über die Tagesgruppe hinaus bestehen daher bei den wenigsten Eltern und werden vom überwiegenden Teil der Eltern auch nicht angestrebt.

„Freundschaften sind keine entstanden, ich suche auch keine, es sind Lebenswelten, die aufeinanderprallen. (...) Zu Eltern, die ihre Kinder misshandeln, fühle ich mich nicht hingezogen, ich bin mit meinen Freunden zusammen, das genügt mir (...). Die Mutter von Harald kenne ich besser, weil die das Gespräch sucht, von mir aus würde ich nicht auf die zugehen, sie hat Anläufe gemacht, aber ich tue nichts dafür, ich bin aus dem Alter raus, in dem man sich einfach fürs Kino oder für die Kneipe verabredet, das habe ich mit 20 gemacht oder mit 30.“ (Frau Keppler S. 3)

M: Aber Kontakte sind nicht wirklich zu Stande gekommen.

I: Mhm. Woran liegt das?

M: (Pause) Naja. Also dort, ähm, bei dem Elterngespräch, hat man sich zwar intensiv unterhalten, aber ich hatte denn nicht das Bestreben, solchen Kontakt aufrecht zu erhalten. Also sozusagen, ich muss mich mit der Frau noch - Sicherlich auch Zeitgründe, aber es war auch keiner, wo ich sage, da sind, ähm, ist irgendwas, wo ich sage, da können wir, na, was finden, wo man's -, also da war nichts. Ja, Sympathie schon, aber da war kein Nenner, wo ich sage, auf den Nenner können wir uns be-, ge-, begeben irgendwie. Dass wir ein Interesse hätten oder so, dass wir zusammen, weiß ich, mal Sport treiben oder - Also wo's, wo's keine Interessengemeinsamkeiten gibt. Ist, ist so, an dem Elternabend war's nett, und ist, ist die Verschiedenheit auch okay, aber -Für, ja, für den Aufbau einer Freundschaft war's halt nicht. Nicht. Seh ich jedenfalls so. (Frau Henning 1099-1120)

Als erschwerend im Hinblick auf eine mögliche Vertiefung von Kontakten erweist sich die zeitweise relativ hohe Fluktuation von Kindern und Eltern: Mit einer Beendigung der Hilfe scheiden diese aus der Tagesgruppe aus, der damit verbundene Beziehungsabbruch kann von beiden Seiten, also sowohl von den Eltern, die die Tagesgruppe verlassen wie auch von jenen, die weiter dort bleiben, als schmerzhaft erlebt werden.

Ein weiterer Grund dafür, dass Eltern keine weiter gehenden Beziehungen zu anderen Eltern eingehen wollen, liegt möglicherweise darin, dass der Aufbau neuer Beziehungen Zeit und Energie bindet und mit der Preisgabe von Persönlichem und der Gefahr von Konflikten verbunden sein kann. Hinzu kommt, dass Eltern sich mit ihren eigenen Problemen überfordert fühlen und sich nicht noch die anderer Eltern „aufhalsen“ möchten. Für den Aufbau von Freundschaften besteht aus Sicht der Eltern auch keine unbedingte Notwendigkeit: Sie fühlen sich viel mehr zu ihren jeweiligen „Lieblingspädagogen“ hingezogen, die in ihrem Bewusstsein eine zentrale Rolle

einnehmen und mit denen sie eine exklusive Beziehung anstreben. Als zentrale Bezugsperson in der Tagesgruppe bedient die jeweilige pädagogische Fachkraft viele Bedürfnisse der Eltern, ohne dass die Eltern selbst in dieser Hinsicht gefordert werden. Dies kann von den Eltern als sicherer, bequemer und ungefährlicher empfunden werden als das ungewohnte Terrain einer neuen Freundschaft. Freilich stellt diese exklusive Beziehung zu Pädagogen eine Illusion dar, und mit Blick auf die starken Bedürfnisse der Eltern nach Erfahrungsaustausch, Verständnis, Zugehörigkeit und Solidarität erscheint es uns von zentraler Bedeutung, dass die Eltern untereinander Kontakt finden. Hier stellt sich also die Frage, unter welchen Bedingungen die Beziehung zwischen Eltern möglicherweise eine Qualität annehmen könnte, die im Rahmen einer sozialpädagogischen Arbeitsbeziehung nicht zu verwirklichen ist, wie z.B. eine gleichberechtigte Beziehung oder echte Freundschaft, die über den Tagesgruppenaufenthalt hinaus andauern kann. Einen Anhaltspunkt liefert die von Müttern der Tagesgruppe gegründete Selbsthilfe- und Gesprächsgruppe. Hier haben Eltern sich einen eigenen Raum geschaffen, in dem sie selbst über die Gestaltung entscheiden und – das erscheint als das wesentliche Merkmal – in der die Teilnahme vollkommen freiwillig ist. Diese Gruppe steht auch jenen Eltern offen, die die Hilfe bereits beendet haben, und tatsächlich nehmen Mütter diese Möglichkeit wahr, über das Ende der Hilfe hinaus Kontakt zu anderen Eltern zu halten.

In Bezug auf die Kontakte zu Eltern außerhalb der Tagesgruppe wird von einigen Eltern ein starkes Unbehagen geäußert: Diese Eltern mit ihren „normalen“ Kindern hätten „normale“ Sorgen und die Schwierigkeiten mit einem verhaltensauffälligen Kind lägen außerhalb ihres Erfahrungshorizontes. Die Angst als Rabenmutter bzw. Rabenvater bewertet zu werden und damit sich und das eigene Kind zu isolieren, scheint sehr stark zu sein.

„Tja. Ich heb mich halt irgendwo 'n bisschen von der Masse ab. Ich koche nicht gerne. Ich kann mich nicht über lange Fingernägel unterhalten, wie all die andern Frauen, so (lacht) also da pass ich irgendwo nicht so rein. Ja, dieses Gefühl einfach, da nicht reinzupassen.(...) Nee, nee, also ich denke, wir haben da alle ganz schön unser Päckchen zu tragen, der eine mehr, der andere weniger. Ja, eben, weil es sind ja keine normalen Kinder da. Einfach. Da hat jeder eben sein Päckchen zu tragen. Normal in Anführungszeichen. Wie's eben die Gesellschaft gerne hätte.(...) So. Und da denk ich mir, ist das schon in Ordnung. (Pause) Mit den Leuten, mit denen man sich denn unterhält, die wissen auch, wovon sie sprechen, denk ich mir, und nicht da bei so 'nem Schickimicki-Elternabend, wo sie sich denn unterhalten, wie hübsch denn die Mädchen heut wieder aussehen, und, ja, eben so 'n doofes Getuttel, also das, weiß ich nicht, da frag ich mich denn auch, ist denn alles noch in Ordnung, haben die alle keine anderen Sorgen?“ (Frau Dietrich 999- 1011)

Keinesfalls wollen Eltern als „typische“ Mutter oder „typischer“ Vater eines verhaltensauffälligen Kindes wahrgenommen werden. Sie wehren sich gegen Verallgemeinerungen und wollen ihre Individualität berücksichtigt wissen. Da die Tagesgruppe teilweise als eine eigene Welt erlebt wird, deren Werte und Normen als ein Alternativentwurf zur Normalität außerhalb gesehen werden, können die Erfahrungen innerhalb dieser Alternativwelt die Sicht auf eigene und kindliche Probleme erweitern bzw. zu einer differenzierteren Bewertung dieser Probleme führen: Die begrenzte Definition von Normalität wird erweitert und lässt auch als störend empfundenen Verhalten als eine mögliche Variante normalen kindlichen Verhaltens erscheinen. Darüber hinaus lernen Eltern, sich negative und sonst als unrecht empfundene Gefühle in Bezug auf die elterliche Rolle zuzugestehen.

Bedürfnisse der Eltern im Bereich „Kompetenzerfahrung“

Da Eltern die Erfordernis einer Hilfe zur Erziehung in vielen Fällen als ein In-Frage-Stellen ihrer gesamten elterlichen Kompetenz erleben, messen sie einer Anerkennung ihrer Person, ihrer Erziehungsbemühungen wie auch ihrer Kompetenzen in anderen Bereichen durch pädagogische Fachkräfte in Tagesgruppe, Schule und Jugendamt große Bedeutung zu. Eltern handeln trotz Hilfemaßnahme weiterhin in vielen die Erziehung betreffenden Bereichen eigenverantwortlich und sind aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen oftmals unsicher, ob ein Verhalten als richtig oder falsch zu bewerten sei oder sie handeln wider besseres Wissen und trotz Bearbeitung ihrer Probleme in der Tagesgruppe weiterhin dysfunktional. Die Eltern bedürfen einer Anerkennung ihrer Erziehungsbemühungen, konkreter Verhaltensanweisungen und einer Aufarbeitung der jeweiligen Situation. Die Anerkennung wünschen sie auch dafür, dass sie sich in dieser schwierigen Situation überhaupt an einen Pädagogen wenden und sich damit als verantwortlich handelnde Eltern ausweisen.

Die meisten Eltern empfinden sich als Experten in Belangen, die ihr Kind betreffen, und als wichtigste Bezugsperson ihres Kind. Geraten sie an Mitarbeiter pädagogischer Institutionen, die nicht ihre Leistungen anerkennen, sondern nur das ohnehin empfundene Versagen bestätigen, fühlen sie sich häufig ebenso als Klienten wie ihre Kinder - genau wie diese sehen sie sich im Rahmen eines Hilfeplans betreut und ihre Leistungen und Entwicklungen einer ebensolchen Beurteilung und Kontrolle ausgesetzt. Um als Partner bei der Erziehung in der Tagesgruppe mitzuwirken, wollen Eltern rückhaltlos als gleichberechtigt anerkannt werden: Sie wünschen sich z.B., dass ihre Erziehungsvorschläge ebensolche Berücksichtigung in Diskussionen finden wie methodisch ausgereifte Interventionsstrategien der Pädagogen. Auch wollen sie gewürdigt wissen, dass sie als Mütter und Väter immer als Ansprechpartner für ihr Kind zur Verfügung stehen.

„Ich denke mal, pff, ich hab viele Fehler auch. Also, ich weiß nicht, wo ich da 'ne gute Mutter bin. Ich bin eigentlich immer für meine Kinder da. Ja. (lacht) Mhm. Ich bin immer da. Wenn mich einer braucht von meinen Kindern.“ (Frau Rudolph 1209-1214)

Eltern machen im Rahmen des Hilfeprozesses die Erfahrung, dass die pädagogischen Fachkräfte in Schule, Jugendamt und Tagesgruppe sehr häufig bei den auffälligen, als negativ empfundenen Verhaltensweisen und Kommunikationsstrategien ihrer Kinder verweilen, so dass bei den Eltern der Eindruck entstehen kann, ihr Kind sei ein „unlösbares Problem“. Oftmals über Jahre hinweg haben sich die Eltern mit dem als schwierig empfundenen Kind auseinandergesetzt, es zu Ärzten und Therapeuten begleitet und nicht selten unerfreuliche Gespräche mit den Lehrkräften geführt, so dass in ihrem Empfinden die negativen Seiten des Kindes überwiegen und die positiven nicht mehr gesehen werden. Sie erleben es als tröstlich und ermutigend, wenn die Pädagogen sich positiv über ihr Kind äußern.

„Und sehr viel positiven Seiten hab ich erfahren, über die Tagesgruppe, die ich so nicht sehe einfach. Dass er selbstständig dort seine Hausaufgaben gemacht hat.“ (Frau Henning 1050-1053)

„Jetzt zeigt er wie er ist. Genau. Und das ist aber überall, wenn ich ihm irgendwie bei meine Tante hingebracht hab oder so, ein ganz lieber Junge, ich sag, na Gott sei Dank, da kommt wenigstens was Gutes. Wo ich nicht bloß Schlechtes höre. Das hilft ja doch.“ (Frau Schulze 865-872)

Das Gefühl, maßgeblich und allein für die Schwierigkeiten innerhalb der Familie bzw. für die Probleme des Kindes verantwortlich zu sein, stellt eine erhebliche Belastung dar und verstärkt ihr Empfinden von Inkompetenz. Doch auch Eltern, die ihre Schwierigkeiten ursächlich auf ein ADS-Syndrom, auf einen genetischen Defekt, auf eine unangemessene Schulsituation, auf Geldmangel oder eigene Krankheit zurückführen, setzen sich mit der Frage nach ihrer Schuld auseinander: Sie haben den Anspruch an sich, mit der gegebenen Situation zumindest umgehen zu können und fürchten, durch falsche Verhaltensweisen die Verschlimmerung der Situation herbeigeführt zu haben. Hier besteht ein starkes Bedürfnis danach, von dieser Schuld freigesprochen zu werden.

„Weil, sie sind einfach nicht, sie sind nicht tagtäglich mit dem Kind zusammen. Sie sehen das Kind und, und was ich auch sagen möchte, viele die halt das nicht verstehen und mit diesen Kindern nicht zusammen sind, da ist das immer die schlechte Erziehung. Ist ganz komisch, ja. Dass es da, man muss da, man hat sich das auch am Anfang selber eingeredet, wo man sich noch nicht so damit auseinander gesetzt hat. Was hast du falsch gemacht? Irgend etwas musst du doch falsch gemacht haben. Das geht

doch gar nicht, dass der so durchgeknallt ist, ja? (lacht) Und so ist es bei, bei dem Umfeld auch so. Man muss die Leute dann aufklären. Und ob sie es denn begreifen, weiß man auch immer nicht. Sie sagen dann vielleicht ja und denken dann was anderes oder so, ja? Muss man alles irgendwie trennen und ablegen. Ne. Sonst macht man sich halt verrückt.“ (Frau Mohr 670-686)

Eine Entlastung im Hinblick auf die Frage nach Ursache und Schuld können Eltern nicht nur im Beratungsgespräch erfahren. Schon die Erkenntnis, dass auch andere Eltern oder gar die Pädagogen ebensolche Schwierigkeiten mit ihrem Kind haben, führt zu einer Entlastung von der alleinigen Verantwortlichkeit.

„Eben also dieses, ich bin nicht alleine, hat auch noch mal 'nen andern Stellenwert, wenn man das so signalisiert bekommt, ähm, von anderen Betroffenen, als, sag ich jetzt mal dann wieder, wenn Till einem sagt, Sie sind nicht alleine, Sie, es ist nicht immer nur alles Ihre Schuld, sondern Schuld verteilt sich, und jeder hat seinen Anteil. Ist noch mal 'n anderes Gefühl. Also man kommt sich nicht mehr ganz so als Außenseiter vor, ne, man hat ja doch schon so 'ne Art Solidarität. Mehr oder weniger.“ (Frau Reiter 808-815)

Die Eltern haben im Laufe ihres Daseins als Mutter und Vater häufig die Erfahrung des eigenen Versagens verinnerlicht. Das Bedürfnis, ihre Leistung anerkannt zu bekommen, als Person respektiert und wertgeschätzt zu werden und trotz ihres vermeintlichen Versagens in der Erziehung als „gute Eltern“ wahrgenommen zu werden, scheint eine wichtige Bedingung für die Bereitschaft der Eltern zur Mitarbeit darzustellen. So erleichtern es Anerkennung und Wertschätzung bezüglich ihrer Erziehungskompetenz einigen Eltern, sich mit eigenen, möglicherweise unbequemen Vorstellungen in den Tagesgruppenalltag einzumischen. Mitunter nehmen sie sich als so kompetent wahr, dass sie ihr Kind oder mögliche Geschwisterkinder ohne weitere Hilfemaßnahme erziehen möchten.

„Die (die Familienhelferin, die Verf.) war eigentlich bisher für Torsten da. Und wenn ich wollte, für den kleinen Bruder auch. Aber ich wollte den, wollt ich alleine machen. Und denke eigentlich auch soweit ganz gut.“ (Frau Schulze 541-544)

Vor dem Hintergrund der vielfältigen Inkompetenz- und Unwirksamkeitserfahrungen legen Eltern großen Wert darauf, ihre persönlichen Kompetenzen unter Beweis zu stellen. Ein Weg, ihre Kompetenzen zu zeigen, besteht darin, anderen Eltern oder Pädagogen behilflich zu sein oder ihnen das eigene Wissen zu vermitteln.

„Die haben ja jetzt auch Probleme, jetzt hat mich die Mutti angesprochen, hat gesagt, ich muss rüberkommen, da kann ich ihr erklären, was sie machen muss. Sie möchte, dass ihre Tochter auch in die Tagesgruppe kommt. Hab ich gesagt, ich kann ihr dazu sagen, was sie da machen muss, wo sie hingehen muss, und denn muss das im Endeffekt der Familienfürsorgeberater entscheiden, was passiert und was gemacht wird. Ne. Ich denke mal, das Kind braucht dringend Hilfe. Weil ich seh 's ja jetzt aus 'ner andern Perspektive. Durch die Gruppe hab ich ja auch viel gelernt anders zu sehen. 'ne andre Perspektive auch zu sagen. Ja. Ich sage, das Kind braucht dringend auch Hilfe.“ (Frau Knut 707-713)

Lassen die Pädagogen dies zu, geben sie den Eltern die Möglichkeit, sich als nützlich und wichtig zu erfahren. Das Bewusstsein, dass die eigenen Erfahrungen für andere einen Wert haben, kann Erfahrungen von Inkompetenz, Versagen und des „Nicht-Ernst-Genommen-Werdens“ zumindest teilweise ausgleichen. Indem Eltern etwas geben, erfahren sie sich überdies als handelnde Subjekte und treten für diese Momente aus dem größtenteils empfundenen Objektstatus heraus.

Andere Eltern befriedigen ihr Bedürfnis, eigene Kompetenzen zu zeigen, indem sie diese zum Nutzen der Tagesgruppe einbringen. Das kann dann so aussehen, dass sie im Rahmen eines Bastelnachmittags etwas anfertigen, das später die Tagesgruppe schmückt oder gar auf einem Basar verkauft werden kann. So erfahren Eltern konkret, dass sie der Tagesgruppe auf diese unspektakuläre Weise etwas zurückgeben können. Der gleiche Effekt tritt auf, wenn Eltern in die Ausgestaltung eines Festes einbezogen werden, indem sie z.B. etwas Leckeres für das Büfett mitbringen. Sie reagieren allerdings ablehnend, wenn ihnen das Gefühl vermittelt wird, ihre Beteiligung sei eine pädagogische Maßnahme und sie würden auf diese Weise pädagogisch betreut. Die alltagsnahen Tätigkeiten fallen den meisten Eltern leichter als die Übernahme pädagogischer Aufgaben im Rahmen der Tagesgruppenarbeit. Zu diesen sind sie erst nach geraumer Zeit bereit, wenn ihr Selbstwertgefühl eine Stärkung erfahren hat. Einige Eltern zeigen bei der Mitarbeit in der Tagesgruppe ein hohes Engagement und reagieren empfindlich, wenn dieses Engagement als selbstverständlich hingenommen wird. In ihrer angeschlagenen Verfassung bedeutet das ungewohnte Engagement für viele eine große Leistung, die sie entsprechend gewürdigt wissen wollen. Die Bitte der Pädagogen um ihre Mitarbeit und Unterstützung empfinden Eltern weniger als Belastung denn als Anerkennung und Wertschätzung. Wenn Eltern die Mitarbeit ablehnen, dann eher aus Angst vor Versagen und einer Blamage als aus Unlust oder Desinteresse am Kind. Da den Eltern sehr daran liegt, sich einen guten Ruf innerhalb der Tagesgruppe zu erwerben, übernehmen sie gerade jene Aufgaben, von denen sie wissen, dass sie ihnen gewachsen sind.

Bedürfnis nach Autonomie

Obleich ein Teil der Eltern zu Beginn der Hilfe von den Pädagogen an die Hand genommen werden möchte, muss an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen werden, das sich dieses Bedürfnis nach Anleitung und Führung in der Regel lediglich auf einen Bereich ihres Alltags bezieht, nämlich auf die Bewältigung der Erziehungsprobleme und gegebenenfalls auf den Umgang mit Behörden wie etwa dem Jugendamt und damit zusammenhängenden Formalitäten. Deshalb möchten sie als das wahrgenommen werden was sie sind: als alltagskompetente und selbstbestimmte Menschen. Einen hohen Stellenwert in Bezug auf Selbstbestimmung, aber auch im Hinblick auf Selbstachtung und Wertschätzung durch andere nimmt eine Berufstätigkeit ein. Von den 18 über ihre soziale und ökonomische Situation befragten Elternteile übt die Hälfte – fünf Mütter und vier Väter - eine Berufstätigkeit aus. Zwar sind manche der Eltern vor allem aus finanzieller Notwendigkeit heraus berufstätig, doch wird sie darüber hinaus auch als eine Quelle der Wertschätzung durch andere und als für die Achtung vor sich selbst unabdingbar wahrgenommen. Hinzu kommt, dass die Eltern sich als kompetent und selbstwirksam erfahren, wenn sie ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit verdienen und keine staatlichen Sozialleistungen in Anspruch müssen.

„So, dass sie sich erst mal bedanken, dass ich sie so gut beraten hab, weil 'ne Beratung ist ja sehr selten. Erfahr ich immer wieder von den Kunden, dass sie entweder falsch oder gar nicht beraten worden sind. Naja, und denn, wenn das Bad steht, und sie dann glücklich sind, und ich mein Teil dazu gegeben hab, hab ich schon mal 'nen Kuchen gebacken bekommen und - Also da kommt auch mal was, wo man sagt, ach, hat sich gelohnt, der Einsatz.“ (Frau Henning 931-941)

„Da ist man wirklich, gut, es gibt genug Leute bestimmt, die sitzen und leben von der Stütze oder Sozialamt, Arbeitsamt oder so was, aber ähm, das ist nicht mein Ding. Ich kann nicht andauernd zu Hause sitzen, auch eben für, an meinen Sohn, deswegen hab ich damals ja auch mal gesagt, es bringt nichts, wenn man gerade in der Schule, also sagen wir mal Grundschule oder sonst irgendwas, da sind sie manchmal und so, mein Alter, und denn sprechen sie, oder was macht mein Vater oder sonst irgendwas, ja, mein Vater ist arbeitslos oder so was. Das ist doch blöd irgendwo. Und das wollt ich denn in dem Sinne so, das war für mich auch, ja, ähm, das ganze Selbstwertgefühl, was unheimlich gestiegen ist. Und man selber 'n anderer Mensch ist. Also selbst in Führungsstrichen nur ABM, aber man auch ganz anders auch irgendwo auftreten. Egal, ob das bei Behörden oder sonst irgendwas, oder in Gesprächen, man muss es ja nicht sagen, dass es ABM ist. Ich hab das immer sozusagen irgendwie umschrieben, öffentlicher Dienst oder so was, und ähm, weil viele eben ABM, Arbeiten bis mittags, Arbeiten bis morgens, Kurzform oder Langform heißt, und das zieh ich mir nicht an. Ich seh das so wie erster Arbeitsmarkt, und krieg ich mein Geld dafür, und versuch ich das so umzusetzen, also da.“ (Herr Junkers 661-681)

Aus der Berufstätigkeit der Eltern ergeben sich dann Schwierigkeiten im Hinblick auf die Mitarbeit in der Tagesgruppe, wenn die organisatorischen Strukturen der Tagesgruppe keine flexible Gestaltung von Angeboten der Elternarbeit zulassen. So können berufstätige Eltern aufgrund ihrer Arbeitszeiten beispielsweise oft nicht an vormittäglichen Veranstaltungen teilnehmen. Eine zeitlich flexible Gestaltung dieser Angebote, die die Arbeitszeiten der Eltern berücksichtigt, bedeutet für die Pädagogen hingegen oftmals, dass sie im Anschluss an einen langen und aufreibenden Betreuungstag noch Elterngespräche führen oder einen Elternabend durchführen müssen. Als höchst problematisch ist es jedoch zu werten, wenn Notwendigkeit oder Wunsch der Eltern, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, durch Pädagogen oder Sozialarbeiter als fehlendes Interesse an einer Zusammenarbeit zum Wohle des Kindes ausgelegt wird mit der Konsequenz, dass eine Hilfe wie die Betreuung in einer Tagesgruppe von ihnen möglicherweise nicht in Anspruch genommen werden kann.

Ohnehin empfinden manche Eltern eine gewisse Scham und sehen sich zu einer Rechtfertigung veranlasst, wenn ihnen bewusst wird, dass sie nicht nur zum Zwecke der bloßen Existenzsicherung arbeiten gehen, sondern auch, weil diese Tätigkeit ihnen gut tut und ihnen darüber hinaus die Möglichkeit gibt, sich und ihrem Kind die eine oder andere Annehmlichkeit zu gönnen.

„Und das hilft ja auch dem Kind auch weiter, wenn man da selber, wie soll ich sagen, 'n gestärktes Kreuz hat, das ist dann bestimmt schon besser. Als wenn man denn den Arm, den Kopf unter'm Arm trägt und -, und immer nur den ganzen Tag hier kocht oder so, oder einkauft oder irgendwelches jetzt, naja, sinnlos nicht, es kommen da noch immer irgendwelche Beschäftigungen raus.“ (Herr Junkers 702-707)

„Naja, aber (räuspert sich) wenn ich irgendwo halbtags arbeiten gehe, denn (Pause), denn, tja, denn kann man, weiß ich nicht, sein, sein Essen zwar decken, aber mehr auch nicht. Dann reicht das finanziell nicht, denn kann man nicht mehr Klamotten, nicht mehr in Urlaub fahren, Auto muss abgeschafft werden. Also, er kann nicht mehr einfach so ins Internetcafé gehen oder, weiß ich nicht, sind so 'n paar Sachen, wo's denn einfach fehlt, und wo man denn wieder kulturell oder einfach einschränken muss. Und das (Pause) will ich nicht.“ (Frau Henning 786-795)

Es zeigt sich, dass es Müttern wie Vätern schwer fällt, guten Gewissens eine Befriedigung eigener Bedürfnisse anzustreben, sofern dies mit möglichen Nachteilen oder Einschränkungen für das Kind verbunden ist. Diese Eltern befürchten, dass die Umwelt sie für egoistisch hält und sie für schlechte Väter bzw. Mütter gehalten werden könnten. So neigen vor allem die Frauen dazu, entweder eigene Bedürfnisse den Interessen und Bedürfnissen ihres Kindes unterzuordnen oder Gefahr zu laufen, in Konflikt zu geraten zwischen eigenen und fremden Bedürfnissen und schließlich die eigene Bedürftigkeit zu leugnen oder zu verdrängen. Dies betrifft auch das Be-

dürfnis von Eltern nach Freiraum und Möglichkeiten der eigenen Regeneration. Alle Eltern, besonders aber die Eltern verhaltensauffälliger Kinder, sind in einen Tagesablauf mit vielen Pflichten eingebunden. Ihr Tagesablauf wird von den institutionellen Anforderungen an die Kinder mitstrukturiert. Das Bringen und Abholen zu Schule, Kita, Vereinen und Freunden, Arzt- und Therapiebesuchen und die Pflichten im Zusammenhang mit der Tagesgruppenarbeit geben die Tagesstruktur vor. Hier ergibt sich ein Widerspruch zwischen den pädagogischen Zielsetzungen und Erwartungen auf der einen und dem Bedürfnis der Eltern nach Entlastung auf der anderen Seite: Eine Zielsetzung der pädagogischen Arbeit in der Tagesgruppe besteht in einer Stärkung der Erziehungsfähigkeit der Eltern. Die Pädagogen wollen – gemeinsam mit den Eltern – daran arbeiten, dass diese in ihrer Elternrolle wieder sicherer werden und wieder mehr Erziehungsverantwortung übernehmen. Im Interesse des Kindes und einer Bewältigung der bestehenden Problematik erwarten sie von den Eltern eine entsprechende Mitarbeit und ihre Teilnahme an den Angeboten für Elternarbeit. Die Eltern hingegen beanspruchen für sich angesichts einer längeren Periode erheblicher Belastung Zeit und Raum für die eigene Regeneration. Besonders bei erwerbstätigen Eltern und Eltern mit mehreren Kindern potenzieren sich die Anforderungen und geraten häufig in einen Konflikt miteinander. Eltern empfinden sich durch diese von außen aufgelegte Tagesstruktur teilweise fremdbestimmt und äußern ein starkes Bedürfnis nach freier, nicht durch Elternpflichten gebundener Zeit, in der sie ihren eigenen Interessen nachgehen und sich auf andere Tätigkeitsbereiche konzentrieren können.

„Naja, nicht so gerne hingehen (zu Angeboten für Eltern in der Tagesgruppe, die Verf.), ich sag mal, ähm, also das ist schwer. Ich, ich brauch auch mal 'ne Stunde am Tag für mich alleine. Ja, und ähm, alles mitzunehmen, kann ich nicht. Ich hab Ergotherapie mit Lutz in der Woche, ich bin zweimal die Woche zum Fußballtraining gegangen mit dem Kind halt, zu verschiedenen Tagen, Wochenende zum Fußballtrainieren halt, so, denn hab ich Reitbegleitung gemacht, denn hab ich Musiktherapie mitgemacht, muss auch den ganzen Job schmeißen, das Büro, alles mögliche, den Haushalt, das wird alles zu viel, so, ja.“ (Herr Krüger 336-346)

Der Umgang der Eltern mit diesem Bedürfnis ist sehr unterschiedlich. So ordnen einige Eltern auch in dieser Hinsicht die eigene Bedürftigkeit den Bedürfnissen ihres Kindes unter.

„Ne. Aber wie gesagt, hier (unverständlich), ich mache ja viele Sachen mit den Kindern, weil ich weiß, danach kann ich mich denn ausruhen oder so. Oder, also auch Kindergeburtstage von Harald, hab ich immer mit gemacht, obwohl die meisten wussten, Michaela, lass mal. Sag ich, nee, kann ich den Kindern nicht, die wissen ganz genau, Michaela macht das und so, denn kann ich nicht einen auf krank machen.“ (Frau Brandt 267-274)

Andere Eltern hingegen haben in der Tagesgruppe gelernt, ihrem Kind eine Grenze zu setzen und so gelingt es ihnen, ihr Bedürfnis nach Entspannung und Erholung gegenüber ihrem Kind durchzusetzen und Zeit für sich zu finden.

Die Durchsetzung ihres Bedürfnisses nach Entlastung und Regeneration den Pädagogen gegenüber fällt manch einem Elternteil ungleich schwerer. In der Annahme, dass sich vor allem über eine rege Teilnahme an den Angeboten der Elternarbeit Kooperationsbereitschaft und Interesse am Kind signalisieren lassen, versuchen sie, an möglichst vielen Veranstaltungen teilzunehmen und haben ein schlechtes Gewissen, wenn es ihnen einmal nicht möglich ist.

„(...)ich bin ja immer montags da, bei der Elterngruppe, hab ich gesagt, irgendwo ist es auch blöd, die anderen Eltern, ich komme mir ja schon manchmal blöd vor, wenn ich jetzt einmal fehle, wegen irgendwas, einem Arzttermin, den ich machen muss, vormittags. Sag ich, kann nicht kommen, da fühl ich mich ganz schlimm. Aber ich denke, andere Eltern kommen gar nicht. Oder jetzt Musiktherapie, bin ich auch immer da. Wenn ich denn mal fehle, denk ich, Mensch einmal fehlst Du, kann ja nicht so schlimm sein, aber ja, es wirklich so, dass es mich dann wirklich so irgendwie betrifft. Dass ich, wegen einmal, was ich da denn fehle, wirklich in dem, in dem, ja guten Jahr jetzt, dass ich mich da wirklich irgendwie so, na nicht selbst bestrafe, aber, fühl ich mich schlecht.“ (Frau Brandt 395-412)

Doch es zeigt sich auch, dass die Motivation der Eltern zu Mitarbeit und Teilnahme an den Angeboten steigt, wenn kein Druck ausgeübt wird und die Eltern selbst die Entscheidung treffen, an welchen Angeboten sie wann und in welchem Umfang teilnehmen.

„ich schaffe es mittlerweile auch rauszugehen und zu sagen „tschüß bis morgen“, ich habe heute eher das Gefühl, ich bin da, weil ich es will, nicht weil ich muss.“(Frau Keppler, S.12)

Werden hingegen die Bedürfnisse der Eltern von Seiten der Pädagogen ignoriert oder unhinterfragt strukturellen oder konzeptionellen Gegebenheiten untergeordnet und so eine Bedürfnisbefriedigung von vornherein unmöglich gemacht, reagieren Eltern ärgerlich, gekränkt, und verständnislos, im schlimmsten Fall mit Verweigerung und Rückzug. Natürlich können und dürfen die Pädagogen nicht jedes Bedürfnis der Eltern befriedigen, so steht dem Wunsch der Eltern nach einer weitgehenden Abgabe der Erziehungsverantwortung an die Mitarbeiter der Tagesgruppe die Zielsetzung der Tagesgruppe entgegen, mit den Eltern an einer stärkeren Übernahme von Elternrolle und Erziehungsverantwortung zu arbeiten. Die Beziehungswünsche der Eltern an die Mitarbeiter können diese mit Blick auf eine Aufrechterhaltung der sozialpädagogischen Arbeitsbeziehung nicht erfüllen. Werden die Bedürfnisse der Eltern zum Beispiel in Beratungsgesprächen thematisiert und Regeln oder Entscheidungen transparent gemacht, fühlen sich die El-

tern respektiert und ernst genommen und es fällt ihnen leichter, die Versagung ihrer Bedürfnisbefriedigung anzunehmen.

„Also ich denke, sie haben auch, mmm, meinen Mann und mich da teilweise in vielen Sachen diszipliniert, aber nicht im negativen Sinne, sondern einfach mal in, bleiben Sie mal bitte gerade. Womit ich Schwierigkeiten habe, mit meiner Inkonsequenz, ach na, da guckt er so traurig oder so -. Also sie haben da auch Hilfe zur Selbsthilfe gegeben, ne, indem sie Vorgaben gegeben habe. Wobei ich nie das Gefühl von Starrheit hatte. Nie. Also es gab einfach Grundfesten, die waren nicht zu verändern. Die waren auch einsichtig. Aber ähm, es gab immer wieder zwischendurch Punkte, die diskussionsfähig waren. Und wo eben auch, wenn man die besseren Argumente auch als Kind oder als Elternteil hatte, 'ne Lösung finden konnte. Also, ich fand auch diese Mischung eigentlich ganz gut, zwischen diesen wie gesagt Grundmauern, die stehen mussten, und dann eben gucken, wo ist eventuell 'ne Seite, wo man 'ne Tür einbauen kann.“ (Frau Reiter 1425-1444)

Innerhalb der Tagesgruppe zeigt sich das Bedürfnis nach Selbstbestimmtheit in dem Wunsch nach Freiräumen, also Räumen und Zeiten, in denen kein pädagogisches oder therapeutisches Angebot wahrgenommen werden muss. Diese Freiräume möchten Eltern aber nutzen, d.h., sie benötigen die Möglichkeit, sich selbstbestimmte Aufgaben zu suchen, die ihrem derzeitigen Interesse, ihrer Stimmungslage und empfundener Kompetenz entsprechen. Ein Aufenthalt in der Tagesgruppe ohne eine solche Möglichkeit kann bei Eltern eher ein Gefühl des „Überflüssig-Seins“ und der Sinnlosigkeit ihrer Anwesenheit hervorrufen. Das Bedürfnis der Eltern nach Freiraum drückt sich auch dadurch aus, dass sie der Tagesgruppe fernbleiben oder ihre Anwesenheit auf ein Minimum reduzieren. Dies scheint besonders dann der Fall zu sein, wenn Termine in Tagesgruppe und Jugendamt für die Eltern angstbesetzt sind und einen hohen Stressfaktor darstellen. Hier geht es also primär nicht um eine mangelnde Organisationsleistung, sondern vor allem um die Bewältigung von Ängsten. Eltern neigen auch dann zum Fernbleiben, wenn innerhalb der Angebote ein zu starkes Ungleichgewicht zwischen Regeln, Wertvorstellungen und Gewohnheiten aus der eigenen Lebenswelt und denen der Tagesgruppe empfunden wird. Sie empfinden es teilweise so, als müssten sie eine bestimmte Rolle spielen, die den von ihnen angenommenen normativen Erwartungen der Pädagogen und anderer Eltern entspricht. Diese Rolle wird aber nicht selbst angenommen und verinnerlicht. Hierdurch fühlen sich manche Eltern auch in ihrem Bedürfnis nach Ausdruck ihrer Individualität wie auch in ihrem Bedürfnis nach Selbstständigkeit - im Sinne von selbstständig über die eigene Zeit verfügen und sie nach eigenem Gutdünken auszufüllen - eingeschränkt. Eltern schätzen in diesem Zusammenhang gerade die informellen Gelegenheiten in der Tagesgruppe sehr. Die Chance, bei informellen Gelegenheiten eine weniger den äußeren Erwartungen angepasste Rolle einzunehmen und damit ein Gefühl von

Selbständigkeit zu erleben, kann bei diesen Gelegenheiten steigen. Transparente Strukturen und ein überschaubares Regelwerk erleichtern es den Eltern, eine ihnen entsprechende Rolle im Tagesgruppenalltag einzunehmen und sich selbstbestimmt und selbständig in den Tagesgruppenalltag einzubringen.

IV.4.3 Zusammenhang zwischen Erfüllung des Bedürfnisses nach Autonomie und der Motivation von Eltern zu Mitarbeit und Mitgestaltung

Deci und Ryan (1993) zufolge hat die von einer Person wahrgenommene Autonomie bzw. Fremdbestimmung einen erheblichen Einfluss auf ihre Motivation: So ist vor allem dann mit hochwertigen und nachhaltigen Lernergebnissen zu rechnen, wenn die Motivation durch eine selbstbestimmte Handlungsregulation bestimmt ist. Das individuelle Empfinden von Autonomie und Selbstbestimmung bzw. Kontrolle und Fremdbestimmung hat einen maßgeblichen Einfluss auf die Motivation zu Mitarbeit und Veränderung auf Seiten der Eltern.

Der Zusammenhang von erfahrener Selbstbestimmtheit und Motivation wird besonders deutlich im Zusammenhang mit der Zielformulierung, wie sie im Rahmen von Hilfeplan- oder anderen Elterngesprächen erfolgt: An der Erreichung von Zielen, mit denen die Eltern übereinstimmen und von deren Sinnhaftigkeit sie selbst zutiefst überzeugt sind, werden sie entschieden motivierter arbeiten als an solchen, die ihrer persönlichen Auffassung nicht entsprechen oder sogar zuwiderlaufen. So zeigt sich, dass Eltern, die aus einem erheblichen persönlichen Leidensdruck heraus selbst die Initiative ergriffen und beim Jugendamt oder einer entsprechenden Institution um Hilfe ersucht haben, oft weit stärkerem Maße zu einer Mitarbeit bereit sind als solche, an die die Erfordernis einer professionellen Unterstützung und Hilfe von Dritten herangetragen wurde.

Selbstbestimmtes Handeln zeigt sich beispielsweise aber auch darin, dass Eltern Grenzen zu setzen vermögen. Erfahren die Eltern eine Anerkennung der von ihnen gesetzten persönlichen Grenzen z.B. im Rahmen von Beratungsgesprächen, wächst ihre Bereitschaft zu offener und vertrauensvoller Zusammenarbeit. So finden sie eher Mut und Kraft sich auch in Bezug auf die Schwierigkeiten des Kindes bzw. der Familie eine Mitverantwortlichkeit einzugestehen. Erst wenn Eltern ihren Anteil an den entstandenen Schwierigkeiten akzeptieren, können sie sich auch mitverantwortlich fühlen für die Erfolge und positiven Veränderungen, die im Laufe der Hilfe eintreten. Dies wiederum fördert ihre Motivation und Veränderungsbereitschaft.

Auch im Hilfealltag wird das Streben der Eltern nach Autonomie sichtbar, z.B., wenn sie eine Aufgabe im Tagesgruppenalltag übernehmen: Zwar schätzen sie die zurückhaltende Begleitung durch eine pädagogische Fachkraft, möchten aber ihre Ideen weitgehend selbstständig umsetzen. Führen sie diese nach eigenem Ermessen aus, kommt es in manchen Fällen zu Konflikten, weil unterschiedliche Vorstellungen von Mitarbeitern und Eltern aufeinander prallen. Es kommt jedoch auch vor, dass Eltern auf Drängen eines pädagogischen Mitarbeiters eine Aufgabe übernehmen, der sie sich eigentlich nicht gewachsen fühlen. Erleben sie bei der Ausführung dieser Aufgabe entsprechend der eigenen geringen Selbstwirksamkeitserwartung einen Misserfolg, bestätigt das in ihren Augen die fehlende eigene Kompetenz und Selbstwirksamkeit und kann mit Scham- und Schuldgefühlen verbunden sein.

Die soziale Umwelt, das Klima, in dem Lernen und Veränderung stattfinden, haben einen erheblichen Einfluss auf Herstellung und Aufrechterhaltung von (intrinsischer) Motivation und Selbstwirksamkeitserwartungen. Studien über die Auswirkung externaler Belohnungen auf die intrinsische Motivation (Deci 1971) haben unter anderem ergeben, dass kontrollierende Maßnahmen und Ereignisse, die vom Einzelnen als Druck erlebt werden, intrinsische Motivation untergraben. Als eher kontrollierend erlebt werden beispielsweise materielle Belohnungen, Strafandrohungen, Bewertungen und aufgezwungene Ziele (vgl. Deci/Ryan 1993, S. 230). Maßnahmen und Rückmeldungen, die als autonomiefördernd erlebt werden, die also Eigeninitiative und Wahlfreiheit unterstützen, können die intrinsische Motivation hingegen verstärken. Dies können das Angebot von Wahlmöglichkeiten, aber auch die Äußerung von Anerkennung bzw. persönlicher Anteilnahme sein. So zeigen Studien von Deci (1971), Fisher (1978) und Ryan (1982), dass ein positives Feedback dann motivierend wirkt, wenn es sich auf Sachverhalte bezieht, die aus einer selbstbestimmten Handlung resultieren, und wenn es darüber hinaus nicht als kontrollierend verstanden wird. Bezogen auf Elternarbeit heißt das, dass Eltern ein positives Feedback am ehesten dann annehmen können, wenn sie sich tatsächlich auch als Verursacher einer erfolgreichen Situationsbewältigung, also als selbstbestimmt Handelnde, verstehen. Gerade Eltern, die durch die anhaltenden Schwierigkeiten so nachhaltig verunsichert sind, dass es ihnen schwer fällt, sich im Hinblick auf ihr Verhalten einen positiven Aspekt vorstellen zu können, können durch positive Rückmeldungen lernen, dass es Erziehungsbereiche gibt, in denen sie Anleitung und Hilfe benötigen, aber auch solche, in denen sie kompetent sind. Doch auch ein negatives Feedback kann, sofern es auf autonomieunterstützende Weise erteilt wird, als Herausforderung aufgefasst und als Hilfe erlebt werden, die den Eltern zeigt, wie sie problematische Situationen künftig besser bewältigen können. In einem solchen Fall fühlen sich die Eltern eher

zur Mitarbeit motiviert. Im Gegensatz dazu könnte ein negatives Feedback, welches in einem kontrollierenden Kontext und darüber hinaus mit kritisch bewertender Absicht geäußert wird, auf Seiten der Eltern zu einer Reduktion der empfundenen Kompetenz und damit zu einer Verringerung ihrer Motivation führen.

IV.4.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen im Hinblick auf Partizipation

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Eltern, deren Kinder in einer Tagesgruppe betreut werden, vielfältige Bedürfnisse in unterschiedlichen Bereichen haben. Wir unterscheiden vier Bedürfnisbereiche voneinander:

1. Bereich „Entlastung und Unterstützung

Bedürfnis nach Abgabe von Erziehungsverantwortung
 Unterstützung bei der Bewältigung der Erziehungsprobleme
 mütterlicher bzw. väterlicher Zuwendung und Führung
 Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags
 zuverlässig zur Verfügung stehenden Gesprächspartnern
 Respekt vor den eigenen Grenzen und Schutz der eigenen Privatsphäre

2. Bereich „soziale Einbindung“

Bedürfnis nach Zuwendung und vorurteilsfreier Annahme
 Wertschätzung und Anerkennung
 Akzeptanz als gleichberechtigter Partner der Pädagogen
 Verständnis und Erfahrungsaustausch
 Unbeschwertheit und Spaß

3. Bereich „Kompetenzerfahrung“

Bedürfnis nach Anerkennung eigener erzieherischer Fähigkeiten und anderer persönlicher Kompetenzen
 Ermutigung
 Verteilung der Schuld

4. Bereich „Autonomie“

Bedürfnis nach selbstbestimmtem Handeln
 Berufstätigkeit
 Freiraum und Regeneration

Die Frage danach, inwieweit diese Bedürfnisse mit denen der Eltern nicht verhaltensauffälliger Kinder übereinstimmen, ist nicht Gegenstand unserer Untersuchung und muss daher offen bleiben. Auch die Frage danach, ob ähnliche Lebenslagen ähnliche Bedürfnisse bedingen, lässt sich nicht zuverlässig beantworten. Deutlich wird jedoch, dass einige Bedürfnisse von einem Großteil der befragten Elternteile geäußert werden. Dies betrifft beispielsweise den Wunsch nach Erfahrungsaustausch mit anderen betroffenen Eltern, aber auch das Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung durch die Pädagogen. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, dass besonders Eltern verhaltensauffälliger Kinder in hohem Maße Unverständnis, aber auch Geringschätzung ihrer elterlichen Bemühungen und Fähigkeiten durch ihre soziale Umwelt erfahren.

Die Eltern gehen sehr unterschiedlich mit ihren verschiedenen Bedürfnissen um. Folgende Umgangsweisen konnten wir identifizieren:

- Bedürfnisse verleugnen
- eigenen Bedürfnissen nicht nachgeben, sich kontrollieren
- Bedürfnis erkennen und die Befriedigung dieses Bedürfnisses von außen erhoffen oder erwarten
- Bedürfnis annehmen und aktiv für die Befriedigung dieses Bedürfnisses sorgen
- fremden Bedürfnissen die gleiche Wichtigkeit einräumen wie den eigenen und deshalb in Konflikt geraten zwischen der Erfüllung eigener und fremder Bedürfnisse
- eigene Bedürfnisse zurückstellen, um fremden Bedürfnissen und Erwartungen gerecht zu werden

Aus den Bedürfnissen der Eltern ergeben sich zum einen bestimmte Erwartungen, die an die Tagesgruppe und ihre Mitarbeiter herangetragen werden mit dem Ziel, dass diese maßgeblich zu einer Bedürfniserfüllung beitragen und zum anderen die Motivation zu einer Zusammenarbeit mit den Pädagogen mit dem Ziel der Bedürfnisbefriedigung. Zur Erreichung dieses Ziels werden Tagesgruppe bzw. ihre Pädagogen „funktionalisiert“ (z.B. als Modell, Rettungsanker). Indem Eltern innerhalb der Tagesgruppe nach Möglichkeiten suchen, ihre Bedürfnisse zu stillen, gestalten sie, bewusst oder unbewusst, den Hilfealltag mit. Dieses Mitgestalten findet seinen Ausdruck beispielsweise darin, dass Eltern ein Angebot ihren Bedürfnissen entsprechend gestalten und Kritik oder Wünsche äußern. Finden Eltern innerhalb der Tagesgruppe keine ausreichenden Möglichkeiten, entsprechend ihren Bedürfnissen zu handeln, kann dies zur Folge haben, dass sie sich diese Möglichkeiten außerhalb der Tagesgruppe schaffen. Stehen beispielsweise innerhalb der Tagesgruppe keine Räume oder Zeiten für informelle, das heißt nicht in irgendeiner Form

„pädagogisierte“ Kontakte zwischen Eltern zur Verfügung, verschaffen sich Eltern möglicherweise selbst den nötigen Freiraum, indem sie sich in einem Cafe verabreden.

Es gibt Bedürfnisse von Seiten der Eltern, die die Pädagogen nicht erfüllen können und wollen. Dies gilt etwa für den Wunsch der Eltern nach einer persönlichen Freundschaftsbeziehung mit einem Pädagogen oder nach einer weitgehenden Abgabe der Erziehungsverantwortung an die Pädagogen. Wenn einem solchen Bedürfnis zwar nicht nachgegeben, aber es ernstgenommen und thematisiert wird, können die Eltern damit umgehen. Fühlen sich die Eltern in ihrer Bedürftigkeit nicht ernstgenommen, kommt es im besten Fall zu einem offenen Konflikt, der vielleicht noch eine Klärung zulässt. Wahrscheinlicher jedoch ist es, dass die Eltern sich aus der Tagesgruppenarbeit zurückziehen oder sich einer weiteren Zusammenarbeit verweigern. Da gerade in dieser Hilfeform eine Kooperation der Eltern unabdingbar ist, kann eine solche Entwicklung den gesamten Hilfee Erfolg gefährden.

Eine zumindest minimale Erfüllung grundlegender Bedürfnisse nach sozialer Einbindung, nach Autonomie und Kompetenzerfahrung macht eine persönliche Weiterentwicklung möglich, so dass die Eltern über die Stärkung ihrer Erziehungsfähigkeit hinaus von der Beratung und Betreuung in der Tagesgruppe profitieren. Ein Klima, in dem die Pädagogen als maßgebliche Bezugspersonen der Eltern Anteil nehmen, in dem die Befriedigung psychologischer Bedürfnisse ebenso möglich ist wie die Erfahrung individueller Kompetenz und die Eltern in ihren Autonomiebestrebungen unterstützt werden, fördert die Motivation der Eltern zu Mitarbeit und steigert ihre Bereitschaft, sich auch mit solchen Werten und Zielen auseinander zu setzen, die sie als ihrem Selbstverständnis zuwiderlaufend betrachten, und sie auf ihre mögliche Relevanz hin zu prüfen. Dann handelt Eltern nicht mehr in einer bestimmten Art und Weise, weil sie das Gefühl haben, sie *sollen* es tun, sondern weil sie eine bestimmte Verhaltensweise für persönlich wichtig halten. Darüber hinaus bietet ein offenes und vertrauensvolles Klima den Eltern die Chance, ihre Ideen zur Gestaltung einzubringen und umzusetzen, ohne sich unter einen Erfolgsdruck setzen zu müssen. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Kompetenz stärkt ihr Selbstvertrauen und stellt damit einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer selbstverantwortlichen und eigenständigen Bewältigung auch anderer Anforderungen dar.